

Susann Köppl

**Wir müssen die Frage nach der Freiheit neu formulieren¹.
Von der unwürdigen Entscheidungsfreiheit zur Freiheit als
Projektion – eine Spurensuche bei Vilém Flusser**

I. Die unwürdige Entscheidungsfreiheit

Heutzutage unterscheidet man zumeist eine Handlungs- von einer Willensfreiheit. Handlungsfreiheit ist, so sagt man, zu tun, was man will, Willensfreiheit hingegen sich frei zu *entscheiden*. Doch was ist Entscheidungsfreiheit? Entscheidungsfreiheit besteht im Allgemeinen darin, aus einer Anzahl von Möglichkeiten eine frei, d.h. ohne inneren und äußeren Zwang, auswählen zu können. Für Flusser hingegen hat die Entscheidungsfreiheit jedoch überhaupt nichts mit Freiheit zu tun, sondern stellt eher eine *Amputation von Möglichkeiten* dar, denn: erstens verfügen wir nie über alle Informationen, zweitens wissen wir demzufolge nie, ob wir uns richtig entschieden haben und drittens steht hinter jeder Wahl wieder eine ganze Palette neuer Möglichkeiten und man muss sich wieder entscheiden, d.h. man muss permanent wählen und jedes Mal alle Alternativen bis auf eine einzige verwerfen (Flusser 2009: 81). „Die sogenannte Entscheidungsfreiheit erweist sich als überhaupt nichts Freiheitsähnliches. Das Aufregende ist, dass sich dabei herausstellt, dass Entscheidungen mechanisierbar sind, also des Menschen unwürdig.“ (Flusser 2009: 81)

Maschinen können sich besser entscheiden als der Mensch, so Flusser, da sie schneller und weiter die Alternativen wie auch die Konsequenzen berechnen können (Flusser 2009: 171-172). Alles was Maschinen besser machen als wir, sollten wir ihnen auch überlassen. Technik, die Flusser nicht nur im Sinne von Apparaturen, sondern auch als Akt des Entwerfens der Existenz versteht, führt folglich einen Paradigmenwechsel herbei.² Der Computer hat eine neue Anthropologie zur Folge.

Wenn Entscheidungsfreiheit also nichts *Freiheitsähnliches* ist, ja sogar als *des Menschen unwürdig*³

¹ Vgl. dazu Flusser 1992a: 51.

² Mit der Technik als Entwerfen der Existenz beschäftigen sich Karen Koch und Johanna Lang (u.a.) in ihrem Artikel in dieser Ausgabe. Siehe dazu insbesondere das Kapitel *Existieren als Technik* (Koch/Lang 2013).

³ Die Würde von etwas liegt für Flusser in der Fähigkeit, die es auszeichnet. So ist die Würde des Computers bspw. sehr schnell digital zu rechnen. Da der Mensch nicht mehr derjenige ist, der sich durch seine Entscheidungsfähigkeit

erklärt wird, scheint sich jegliche Art von Freiheit aufzulösen, denn die Freiheit des Willens und der Handlung scheinen doch auf ihr zu gründen. Was nun?

II. Von der Freiheit als Sünde zur Freiheit im Kontexts des Zufalls

Die Ansicht, dass Entscheidungen ein wichtiger Aspekt von Freiheit sind, setzt nach Flusser ein bestimmtes *Welt- und Menschenbild* voraus. In seinen Arbeiten unterscheidet er drei Weltbilder, dem verschiedene Menschenbilder und jeweils unterschiedliche Bestimmungen der Freiheit entsprechen, die ich im Folgenden kurz skizzieren möchte. Diese folgen zwar in gewisser Weise aufeinander, lösen sich jedoch nie in Gänze ab, sondern überlagern sich. Ein neues Weltbild nimmt immer in irgendeiner Form das alte in sich auf. So sind die verschiedenen historischen Freiheitsbestimmungen auch heute noch gebräuchlich, wenn auch in unterschiedlich starkem Maße.

Aus Flussers Sicht fehlt uns heutzutage jedoch ein (adäquates) Menschenbild. Seit dem Zusammenbruch des Humanismus (seit Auschwitz und Hiroshima) können uns die Geisteswissenschaften kein solches mehr bieten. Stattdessen scheint jedoch das Feld der menschlichen Kommunikation eine Möglichkeit zu sein, zu einem solchen zu gelangen (Flusser 2009: 25-26). Dazu gehört, das Kommunikationsnetz in den Vordergrund zu stellen und den Menschen wie auch Kultur überhaupt über dieses zu definieren.⁴ Das *Subjekt*, die *ideologische Ich-Nuss*, wird dabei zugunsten eines *dialogischen Daseins* verworfen (vgl. dazu bspw. Flusser 2009: 34). Doch schauen wir uns zunächst kurz die verschiedenen Weltbilder mit den ihnen zugehörigen Freiheitsbestimmungen an.

Das magisch-mythische Weltbild

In dem ersten, dem magisch-mythischen Weltbild, ist die Welt ein Sachverhalt, ein belebter, motivierter Kontext (Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 597: 2, Flusser 1992a: 47). Jedes Ding hat seinen gerechten Platz in der grundlegenden (göttlichen) Ordnung. Zum guten Leben gehört dabei, sich in sein Schicksal zu fügen, seinen Platz in der Welt einzunehmen. Dieses Weltbild ist zirkular, d.h. alles wiederholt sich. Es gibt keine Geschichte (Vilém Flusser Archiv, Best. 1608

auszeichnet, sondern der Computer ihn inzwischen darin überlegen ist, ist es dem Menschen unwürdig zu entscheiden, weil der Computer es eben besser kann (Flusser 1996b: 192-193).

⁴ Zum Verständnis der Kommunikationstheorie Flussers siehe den Beitrag von Martin Schmidt in dieser Ausgabe, insbesondere das Kapitel *Kurzabriss der Kommunikologie* (Schmidt 2013).

Nr. 597: 3).

Freiheit wird hier als *Sünde* bestimmt, als *Empörung* gegen das Schicksal. In ihr wendet man sich gegen die gegebene Ordnung. Man verlässt seinen Platz und wird dafür bestraft (Flusser 2009: 227). Freiheit hat in diesem Weltbild einen tragischen, wenn vielleicht auch heroischen Charakter. Sie ist „der zum Scheitern verurteilte Versuch, sich gegen das Schicksal aufzulehnen.“ (Flusser 1992a: 47)

Das lineare Weltbild

Das darauf folgende Weltbild ist von der Idee der *Kausalität* geprägt, durch *lineares Denken*. Aus ihm resultieren Geschichtsbewusstsein wie Wissenschaft, denn Kausalketten sind linear, sie weisen in die Zukunft. Die Welt wird nun als ein unbelebter und unmotivierter Kontext angesehen, als ein absurdes Gefüge, das wir beherrschen können (Flusser 1992b: 37).

Der Freiheitsbegriff dieses Weltbildes ist die *Entscheidungsfreiheit*. Sie hat einen dramatischen Charakter, da jeder Moment in seinem Bedingungsgefüge einzigartig ist. Verpasst man einen Augenblick, verliert man bestimmte Entscheidungsmöglichkeiten unwiderruflich. Der Freiheit wird hier ein hoher Stellenwert zugesprochen. Sie ist *der Wert*, auf den sich alle anderen begründen. „Die Welt bewegt sich nicht mehr nach den absichtsvollen, gerechten, gewollten Regeln des Schicksals, sondern neuerdings nach den ehernen, sinnlosen, notwendigen Gesetzen der Ursachen und Folgen. Aus so einer Sicht gewinnt der Freiheits-Begriff jene begeisternde, anfeuernde und strahlende Bedeutung, die unsere Freiheitskämpfer meinen. Denn jetzt bedeutet Freiheit nicht nur den Ausbruch aus den Kausalketten der Notwendigkeit, sondern auch und vor allem Sinnggebung in jenem absurden Kontext, in den wir bei unserer Geburt hineingeworfen wurden. Freiheit ist dann nicht etwa nur der höchste Wert, sondern überhaupt erst jener Wert, aus dem alle übrigen stammen, denn erst in der Freiheit können wir werten, der Welt und unserem Leben einen Sinn verleihen.“ (Flusser 1992a: 48-49)

In diesem Weltbild wird die Freiheit zu einem *schöpferischen Akt*. Da die alten Ordnungen gebrochen sind, obliegt es den Einzelnen selbst ihr Leben frei zu gestalten, ihm wie auch der Welt *Sinn* zu verleihen und somit *Werte* zu begründen. Es gibt keine höhere Ordnung mehr, die ihnen diese Aufgabe glaubwürdig abnehmen könnte. Diese Aufgabe ist jedoch keine leichte. Der Mensch muss, so Flusser, zwangsläufig daran scheitern, wenn er versucht einer sinnlosen Welt Sinn zu verleihen (Best. 1608 Nr. 1142: 4).

Wenn man nun aber davon ausgeht, dass alles durch Ursache und Wirkung bestimmt ist, scheint es keinen Begriff der (absoluten) Freiheit zu geben. Alle unsere Handlungen sind bedingt

und wer die Bedingungen kennt, kann sie voraus sehen.⁵ Trotzdem haben wir den Eindruck, frei zu entscheiden oder zu agieren. Das liegt für Flusser an zwei (sich widersprechenden) Perspektiven: Zum einen haben wir den Eindruck frei zu sein, weil es so unüberschaubar viele Kausalketten gibt. Wir sind (derzeit) nie in der Lage, eine komplette Erklärung zu formulieren (Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 597: 1). Aus der anderen Perspektive sind wir frei, weil wir einen Einblick in das Zusammenspiel der Kausalketten haben und diese nutzen können. „Man kann die Kausalketten, die sogenannten Naturgesetze, zuerst erkennen und dann in den Dienst der sinngebenden Freiheit stellen. Die bekannte Formel ‚Freiheit ist die Kenntnis der Notwendigkeit‘ bringt dies zum Ausdruck. Um dies konkreter zu sagen: Freiheit ist angewandte Wissenschaft, das heisst also Technik.“ (Flusser 1992a: 49)

Durch die Technik als angewandtes Wissen von den Ursachen, können wir uns den Zwängen der Natur entheben und die Ursachen so drehen, dass sie die Folgen haben, die wir wollen. In ihr wenden wir die erkannten Gesetze an, um unsere *Handlungsfreiheit* zu erweitern. Auch die *wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entscheidungen* basieren auf diesem Freiheitsbegriff. Dieser Glaube an die Freiheit, die aus der Technik und der Wissenschaft entspringt, ist heutzutage (Flusser schreibt das in den 90er Jahren) jedoch ins Wanken geraten. „Das neuzeitliche Weltbild, das implizit die moderne Wissenschaft trägt und auf welchem das ganze riesige Gebäude aus Algorithmen und Theoremen beruht, dem wir die Technik verdanken, dieses neuzeitliche Weltbild hat sich jüngst als trügerisch erwiesen. Es hat sich gezeigt, dass wir uns die Welt nicht als ineinandergreifende Kausalketten, sondern eher als einen Haufen von notwendig werdenden Zufällen vorzustellen haben (soweit von Vorstellung dabei noch die Rede sein kann). [...] Daher stellt sich gegenwärtig die Frage nach der Freiheit nicht mehr im Kontext der ehernen Notwendigkeit der Kausalketten, sondern im Kontext des Zufalls.“ (Flusser 1992a: 50-51)

Das kalkulatorische Weltbild

Das kausale Weltbild weicht also einem Weltbild, das sich auf den *Zufall* begründet. Die linearen Kausalketten gelten nun nicht mehr als zwingende Notwendigkeiten, sondern als Wahrscheinlichkeiten, als Häufungen von *Möglichkeiten*. Es gibt keine zwingenden Gesetze mehr, sondern Statistiken, die ausdrücken, was mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist. Wir erkennen, dass wir die Gesetze machen und sie rückwirkend in die Welt projizieren.⁶ Die

⁵ Dass Bedingung nicht im Widerspruch zur Freiheit steht, sondern diese erst ermöglicht, beschreibt Peter Bieri in seinem Buch, *Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens* (Bieri 2001), auf das ich an dieser Stelle nur hinweisen möchte.

⁶ Vgl. dazu Koch/Lang 2013 in diesem Band, insbesondere das Kapitel *Das Projizieren*.

Wahrheit weicht der Wahrscheinlichkeit, das linear-logische Denken dem *mathematisch-kalkulatorischen* (Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 1142: 4).⁷ Während ersteres versuchte alle Erscheinungen in eindeutigen und linearen Prozesse, also in Kausalketten zu erklären, kalkuliert das neue Denken, d.h. es *zerstückelt* die Erscheinungen in klare und deutliche Teile und analysiert sie. Das führt zu einem neuen Weltbild und somit auch zu einem neuen Bild des Menschen (Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 597: 4). „Fuer das kalkulatorische Denken ist die Welt ein Schwarm von null-dimensionalen Partikeln, die sich stellenweise haefen und an anderen Stellen streuen. Ein null-dimensionales ‚Teilchen‘ ist nicht schon ein Etwas, sondern nur eine Moeglichkeit für ein Etwas. Fuer das kalkulatorische Denken ist die Welt eine Menge einander kreuzender Moeglichkeitsfelder.“ (Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 597: 4)

III. Zufall, Absicht & Komputation

Keine Weltanschauung kommt ohne den Begriff des *Zufalls* aus, so Flusser. Für die magisch-mythische Welt war der Zufall gleichbedeutend mit einem Wunder. Jemand (bspw. Gott) greift „von außen“ in die Ordnung der Dinge ein. In der linearen historischen Weltanschauung gilt der Zufall als Erklärungslücke. Er steht für die (noch) nicht geklärten Ursachen, wobei als Ziel gilt, diese zu erforschen und die Welt als solche im Ganzen erklären zu können, also den Zufall abzuschaffen. Für die kalkulatorische Weltanschauung hingegen: „...ist ‚Zufall‘ die Grundstruktur der Welt, und alles Geordnete, Gesetzliche ist als statistische Raffung von Zufaelen anzusehen. Und das fuehrt (wenn einmal tatsächlich verdaut) zu einem neuen Bild vom Menschen: wir sind zufaellig in einem Haufen von Zufaelen getaucht, und wir selbst sind ein Knoten von Zufaelen, und ‚Freiheit‘ heisst, diese Zufaele um uns herum und in uns drinnen absichtlich zu raffern, und sie damit aus Moeglichkeiten in Wirklichkeiten zu verwandeln (zu ‚komputieren‘). [...] der Freiheitsbegriff hat sich verschoben. Er meint nicht mehr (wie in der linearen Weltanschauung) ‚frei wovon?‘, naemlich von Bedingungen, von Ketten. Er meint jetzt, frei wozu?‘, naemlich zum Verwirklichen von Moeglichkeiten.“ (Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 597: 5)

Freiheit wird zu einem *Spiel mit dem Zufall*, zu einer *Strategie* mit diesem umzugehen, denn: wir haben die Fähigkeit *absichtlich zu komputieren*. Absicht und Zufall scheinen nun jedoch im Widerspruch zueinander zu stehen. Wenn man etwas absichtlich tut, passiert es nicht zufällig,

⁷ Mit diesen Veränderungen kommt es auch zu einer Verschiebung der Kommunikationsformen und -mittel. Die lineare Schrift weicht in ihrer Bedeutung und ihrem Stellenwert dem kalkulierenden und komputierenden Programmieren, so Flusser. Mit dieser These beschäftigt sich kritisch der Artikel von Eduardo Guerreiro B. Losso in dieser Ausgabe (Losso 2013). Zur Thematik des Sprechens siehe auch den Beitrag von Sebastian Schulze (Schulze 2013).

zumindest wenn man von einer kausalen Welt ausgeht, denn ich bin die Ursache einer Wirkung. Flusser zieht jedoch eine Verbindung zwischen beiden. So schreibt er: „Das Sonderbare (um nicht ‚Geheimnisvolle‘ zu sagen) ist, dass unser zufällig entstandenes Gehirn fähig ist, absichtlich weitere Zufälle zu komputieren.“ (Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 597: 5)

Der Mensch hat die Fähigkeit das Spiel des Zufalls zu *transzendieren*, über es *hinaus zu sehen* und etwas *ins Auge zu fassen*, d.h. eine *Absicht* zu bilden (Flusser 1996a: 30). Er kann zufällig-absichtlich komputieren, d.h. das Kalkulierte (die Einzelteile der Prozesse, die Bits) wieder neu zusammensetzen oder in Flussers Worten: die Zufälle zusammen raffen und so Möglichkeiten verwirklichen.⁸ „Unser eigenes hochkomplexes Zentralnervensystem ist Produkt eines notwendig gewordenen Zufalls, aber der einfache und primitive Faustkeil, den unsere Ahnen erzeugten, der ist nicht zufällig, sondern absichtlich hergestellt worden. Im Zentralnervensystem hat sich geheimnisvoll Zufall in Absicht verkehrt, sodass wir wollen, was die Natur notwendigerweise auch ohne uns herstellt aber viel später als wir es tun. Das ist es, was gegenwärtig ‚Freiheit‘ bedeutet: dieses geheimnisvolle Umdrehen von Zufall in Absicht.“ (Flusser 1992a: 52)

Wir können also absichtlich Kultur herstellen. Wenn wir uns als Kulturwesen verwirklichen, d.h. eine unserer Möglichkeiten ergreifen, verwirklichen wir uns entgegen der Natur. Wir speichern Informationen im Gegensatz zur natürlichen Grundtendenz des Informationsverlusts, wir vererben sie unabhängig vom genetischen Material.⁹ In Flussers Worten: wir *beschleunigen den Zufall* und erzeugen *unwahrscheinliche Sachlagen* (Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 597:6).¹⁰

Genau diese Beschleunigung des Zufalls nennt Flusser *Absicht* (Ebd.). In ihr verwerfe ich ohne Hinzusehen die Alternativen, da ich (*intuitiv*) weiß, was ich nicht will. In diesem Sinne unterscheidet sich die Absicht von dem Verfahren der *Entscheidung*, in dem ich verschiedene Alternativen durch spiele und mich versuche für die beste zu entscheiden. Für die Absicht brauche ich keinen Computer. Die Absicht ist nach Flusser *menschlicher* (Flusser 2009: 223).

Um unsere Absichten jedoch umzusetzen, bedürfen wir der *Technik(en)*. Technik(en) ermöglichen es uns, uns auf unwahrscheinliche Art zu verwirklichen und somit schöpferisch tätig zu sein. Die Computertechnik ist das Wahrzeichen des neuen Menschen. Der Computer hat die Fähigkeit unwahrscheinlich viele Informationen zu speichern und zudem zu komputieren, d.h. er kann aus nulldimensionalen Möglichkeiten, aus Punktelementen (Bits) Linien, Flächen, Körper

⁸ Steffen Koritsch spielt in seinem Beitrag in dieser Ausgabe mit der Idee des zufällig-absichtlichen Komputierens. Er schafft mit Hilfe der komputierenden Technik Bilder, die sich nach einer bestimmten Absicht (dem entworfenen Programm) in einem Rahmen des Zufalls zusammensetzen (Koritsch 2013).

⁹ Für Flusser (als Kommunikologen) ist die Kultur eine Vorrichtung, ein Apparat zum Speichern und Prozessieren von Informationen. Vgl. Flusser 2009: 26-28.

¹⁰ Dass er dabei gerade den unwahrscheinlichen Sachlagen einen besonderen Wert zu spricht, begründet sich in seiner Kommunikologie. Je unwahrscheinlicher etwas ist, umso mehr Informationen beinhaltet es. Und Informationen zu speichern, zu prozessieren und weiterzugeben ist etwas, das den Menschen gerade als Menschen, als kulturelles Wesen auszeichnet.

und Welten synthetisieren und zwar laut Programm und das heißt: nach menschlicher Absicht. Wir überlassen also dem Computer das entscheiden und füttern ihn mit Absichten. Mit seiner Hilfe erschaffen wir absichtlich neue, alternative, unwahrscheinliche Welten, die, so nimmt Flusser an, auch einmal die Realität unserer jetzigen Umwelt annehmen werden.¹¹

IV. Vom Subjekt zum Projekt

Im kalkulatorischen Weltbild zerlegt man die Welt in ihre Einzelteile. Mit Hilfe von Technik können wir diese Grundbausteine wieder zusammensetzen, das heißt komputieren. Damit haben wir die Fähigkeit absichtlich zu *projizieren*, d.h. ganz neue Welten zu entwerfen und zu erschaffen. Das heißt, wir können uns als Menschen absichtlich verwirklichen. Wir spielen mit dem Zufall und erzeugen Sinn. Der Mensch wird zum *schöpferischen Künstler*, der sich selbst immer wieder neu erschafft (Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 597: 6).

Flusser zielt nun mit der Vorstellung des Menschen als schöpferischen Künstler nicht auf eine Vergöttlichung des Menschen, denn dieser bleibt in seiner existentiellen Verzweiflung, in seiner Bodenlosigkeit verhaftet (Vilém Flusser Archiv Best. 1608 Nr. 1142: 4).¹² Zudem denkt Flusser dabei nicht an das Individuum, sondern an den Menschen im Allgemeinen, an den Entwurf eines neuen Menschenbildes. Flusser versucht in seinen Arbeiten die *Ich-Kapsel* zu sprengen, da er sie für einen existentiellen wie logischen Denkfehler hält (Flusser 1996b: 192). Ausgehend von Wittgensteins Idee die Welt als Sachverhalt zu denken und seinen eigenen Überlegungen zur menschlichen Kommunikation, geht er nicht mehr vom *Individuum* oder einem *Ich als Ding* aus, sondern von den zwischenmenschlichen Beziehungen, von einem *intersubjektiven Relationsfeld*. „Ich kann mich nicht mit mir ‚selbst‘, sondern nur in Bezug auf irgendetwas anderes identifizieren. Was immer ich sein mag, ich bin es in Beziehung zu etwas anderem. Logische gesprochen: ‚Identität‘ und ‚Differenz‘ implizieren einander. Existenziell gesprochen: ‚Ich‘ ist, wozu ‚du‘ gesagt wird. Das erfordert neue erkenntnistheoretische, ethische, politische, ästhetische Kategorien (neue ‚Werte‘). Was immer ich tun oder leiden mag, ist dann nämlich Funktion von spezifischen Relationen. Es gibt dann kein ‚Individuum‘, welches tut oder leidet.“ (Flusser 1990: 212)

¹¹ Zu dem Zusammenhang von Projizieren und Technik(en) vgl. Koch/Lang 2013 in diesem Band, insbesondere das Kapitel *Das Projizieren*.

¹² Zur Thematik der *Bodenlosigkeit*, wie auch zur *Freiheit des Migranten* und zur *Freiheit als Resultat von Fluchtbewegungen*, denen ich mich hier nicht widme, vgl. den Artikel von Frauke A. Kurbacher in dieser Ausgabe (Kurbacher 2013).

Und an anderer Stelle schreibt er mit Bezug auf die Idee der Freiheit und ausgehend von der Phänomenologie: „wir können keinen ontologischen Kern voraussetzen, der irgendwie ‚frei‘ ist. Keine Seele, die suendigen kann, keinen Geist, der sich frei entscheidet, kein Gewissen, das zwischen gut und uebel unterscheidet. [...] Die Frage lautet demnach: ‚was sind wir konkret, nach Ausklammerung aller subjektivierenden und objektivierenden Vorurteile?‘. Und die Antwort darauf lautet eben: ‚wir sind Absicht, Intentionalitaet, also eine Tendenz, ein Wie, nicht ein Etwas‘.“ (Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 1142: 7)

Begriffe wie *das Selbst* oder *das Ich* sind also Begriffe die zugunsten eines Denkens in Relationen verworfen werden. Der Mensch ist immer Teil von Situationen. Außerhalb dieser gibt es nur Möglichkeiten (Flusser 1990: 212). Das *Ich* ist dem entsprechend eine *konkretisierte* (d.h. verwirklichte) *Möglichkeit* in einer *konkreten Situation*, ohne die es als reine Möglichkeit eigentlich nichts ist. Die Absicht ist als Tendenz (im Gegensatz zu ihrem woher und wohin) das Konkrete (Flusser 1990: 212-213, Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 1142: 7). „Klammern wir uns jedoch ans Konkrete, naemlich daran, dass wir Absicht sind [...], dann allerdings beginnt sich eine Projekt-Anthropologie abzuzeichnen. Vor unseren Augen beginnt dann naemlich ein Weltbild aufzutauchen, das ganz anders aussieht als jenes, woran wir gewohnt sind. Wir sehn dann naemlich nicht einen Kontext von Dingen, dem gegenueber und innerhalb dessen wir irgendwie existieren. Sondern wir sehn dann ein Gewebe von ineinander kreuzenden, sich buendelnden und auseinander laufenden Intentionen, und in einem der sich immer neu verknotenden und entknotenden Ueberschneidungen erkennen wir das, was wir einst, unser Ich‘ genannt haben. Was uns dann konkret vor Augen steht ist die Einsicht, dass dieses, unser Ich‘ nicht ein Etwas, sondern ein Wie ist, und zwar, sind‘ wir, wie‘ sich Tendenzen mit und gegen einander verbinden, um dann wieder gegen einander auseinanderzulaufen.“ (Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 1142: 8)

Unsere Sprachen sind nicht geeignet das zu beschreiben, so Flusser, weil sie Ausdruck der (alten) Subjekt-Anthropologie sind. Wir benötigen neue Sprachen, etwa Computercodes. Versucht man dennoch, diese Einsicht in einer Subjekt-Objekt-Prädikat-Sprache zu formulieren, also linear statt komputatorisch zu denken, würde man sagen: „Es gibt eine Absicht, Ordnungen zu projizieren, um freie Entscheidungen treffen zu koennen, und diese Absicht realisiert sich auf der einen Seite als ‚Mensch‘ , und auf der anderen als ‚die Welt der Objekte‘ . Dieser Formulierung ist aber dann sofort hinzuzufuegen, dass (1) ‚Mensch‘ und ‚Welt‘ Abstraktionen aus der Absicht sind, und (2) diese Abstraktionen innerhalb der Absicht selbst auf einander schlagen.“ (Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 1142: 8)

So wie Subjekt und Objekt Abstraktionen sind, sind auch Gesellschaft und Einzelmensch Abstraktionen. Das einzig konkrete sind die intersubjektiven Beziehungen.¹³ „Plötzlich tritt anstelle der Trennung zwischen Objekt und Subjekt der Begriff der projizierenden Intersubjektivität. Wir befinden uns in einer Kommunikationsrevolution, in der ein intersubjektives Füreinandersein alternative Pseudowirklichkeiten projiziert.“ (Flusser 2009: 82)

V. Verantwortung

Der Mensch ist nicht mehr ein Etwas, sondern ein *Wie*, ein *ständiges Ändern*. Die Frage wohin wir uns entwickeln, *wozu* wir frei sind, wird so zur entscheidenden. Wir sind nicht mehr Subjekte im Sinne von unterworfenen Untertanen, sondern Projekte. Wir entwerfen die Welt, wir projizieren (Flusser 2009: 226). „Sehe ich aber ein, dass ich mich staendig aendere, und dass dies eben heisst, dass ich frei bin, dann wird aus dem Problem der Erkenntnis (des Angleichens des Subjekts ans Objekt) ein Problem des Anerkennens des anderen. ‚Sich aendern‘ heisst ja: von andern fuer andere projizieren. Und dann heisst ‚frei wovon?‘ frei vom erkannten Objekt, und ‚frei wofuer?‘ frei fuer den anerkannten anderen.“ (Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 1142: 8) Daraus folgt für Flusser: „Wenn wir uns selbst als Funktion aller anderen erkennen und alle anderen als unsere eigene Funktion, dann wird Verantwortung jenen Stellenwert einnehmen müssen, der bisher von individueller Freiheit besetzt ist.“ (Flusser 1996b: 202)

Verantwortung ist für Flusser als Kommunikologen die Fähigkeit antworten zu könne, jemandem Rede und Antwort zu stehen. Das setzt zunächst voraus, jemand anderen auch hören und verstehen zu können, wie auch, dass der bzw. die Andere mich hört und versteht, mir zuhört, auch wenn er oder sie meine Meinung nicht teilt. Verantwortung ist so gegenseitige *Anerkennung*, und zwar mit Betonung der Gegenseitigkeit. Es gibt keine einseitige Verantwortung im flusserschen Sinne. „‚Verantwortung‘ ist die Faehigkeit, Rede und Antwort zu stehen. Wer verantwortungslos ist, kann zwar hoeren, (also gehorchen), aber er ist unfahig, dem Erhoerten zu entsprechen, (ihm zuzusprechen oder ihm zu widersprechen). [...] Verantwortungslosigkeit ist ein Sitzen, ist Passivitaet, ist Dulden. Und was immer ‚Freiheit‘ sein mag, es ist ein Tun, ein Gehen, ein Fahren. Und die hoechste Freiheit ist, [...] die Taetigkeit des Schaffens.“ (Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 2501: 4)

¹³ Das ist auch der Grund, warum Flusser vom Ende der Politik spricht. Es gibt keine Politiker_innen (mehr), die Entscheidungen treffen, sondern nur ein intersubjektives Reaktionsfeld, aus dem man diese heraus abstrahieren kann. Siehe dazu bspw. Flusser 1996b: 208-209.

Wenn man in dieses verantwortliche Verhältnis tritt, entsteht nach Flusser eine *schöpferische Situation*. Schöpferisch können wir (nach Flusser) nicht allein, sondern immer nur zusammen mit anderen, sozusagen in einem (hierarchiefreien) Zwischenraum sein, denn Informationen können nicht ex nihilo entstehen (Flusser 2009:28).¹⁴ Alles was wir tun können, ist erworbene Informationen zu manipulieren. Wenn ich nun mit anderen schöpferisch tätig bin, verliere ich mich mit dem anderen in der Sache, ich vergesse mich selbst (Flusser 1996b: 202). Freiheit ist bei Flusser also keine individuelle, sondern etwas, das an ein *Zwischen* gebunden ist und dieses Zwischen ist den Einzelnen *vorrangig*. So kann Flusser schließen: „Nicht das, was man will oder tut, ist Freiheit, sondern Verantwortung ist Freiheit.“ (Flusser 2009: 250)

VI. Verantwortung statt individueller Freiheit?

In Flussers Verständnis von Freiheit geht es zunächst darum, Mögliches zu verwirklichen und zwar alles, was wir können und was uns unsere Technik(en) ermöglicht bzw. ermöglichen. Jede verwirklichte Möglichkeit erzeugt neue Informationen und hat dadurch einen Wert für die Menschheit. Dieses Verwirklichen unserer selbst versteht Flusser nun jedoch nicht mehr als den Entscheidungsprozess eines Individuums, sondern als das *Verwirklichen einer Absicht*, die als kreative in einem *intersubjektiven Relationsfeld* entsteht. Dass das eine verheerende Vorstellung sein kann, war auch Flusser bewusst, allein schon aus seiner eigenen Geschichte. Doch war er zum einen von der Idee der Zufälligkeit fasziniert, also davon, dass die Welt ein Sachverhalt ist, in dem der Zufall regiert, auf den der bzw. die Einzelne als Einzelne_r keinen Einfluss hat, zum anderen jedoch auch optimistisch. Wenn sich neue Informationen nur in schöpferischen intersubjektiven Prozessen generieren, aus einem verantwortungsvollen Umgang - im flusserschen Sinne als offener, anerkennender und dialogischer Umgang¹⁵ miteinander -, dann setzt sich nicht alles durch, sondern nur das, auf das man sich einigen kann, das, was man mit anderen gemeinsam umsetzt. Freiheit bedeutet so, am Ausarbeiten eines (vorübergehenden) *Konsens* und seinem *Projizieren* teilzunehmen (Flusser 1994: 27).¹⁶ Aber verlangt ein solcher

¹⁴ Wie man dieses Zwischen im Sinne eines hierarchiefreien Raums begreifen kann, erkundet Barbara Eitel in ihrem Beitrag in dieser Ausgabe und zwar anhand des Knotenpunkts IiAphR (Eitel 2013).

¹⁵ Für Flusser gibt es verschiedene Kommunikationsstrukturen die zu verschiedenen gesellschaftlichen Formen führen. So unterscheidet er (zumindest theoretisch) den Dialog vom Diskurs. Beide Momente sind in der Kommunikation vertreten. Je nach Gewicht führt das zu offeneren oder hierarchischeren Gesellschaftsstrukturen, zu einer Verflachung und Vermassung oder zu einer Explosion der Kreativität. Vgl. dazu auch Schmidt 2013.

¹⁶ Handelt es sich jedoch um ein verantwortungsloses Verhältnis im flusserschen Sinn, d.h. dass die Kommunikation sich bündelt und nur in eine Richtung läuft und nicht dialogisch in (wenigstens) zwei, dann führt das nicht zu Freiheit, sondern zu Vermassung und Trägheit. Doch Flusser ist eben optimistisch. Auch wenn diese Bündelverschaltung vorherrscht, die Menschen konsumieren wollen, „beginnen sich überall Fäden zu spinnen.

Umgang nicht gerade verantwortungsbewusste autonome Individuen (im klassischen Sinn), die sich frei für oder gegen etwas entscheiden können? Oder enthält sich Flusser einer Wertung und bestimmt Freiheit als Projizieren – egal was und wohin, Hauptsache Informationsgewinn? Werfen wir noch einmal einen Blick auf sein Verständnis von Individuen und Verantwortung.

Der Mensch den Flusser beschreibt, ist kein *Subjekt* mehr, kein *Ich* oder *Selbst*, sondern ein *Stausee der Informationsverarbeitung*, „ein sich ständig verschiebender Knoten eines intersubjektiven Gewebes, das einem kollektiven ‚unbewußten‘ psychischen Gewebe aufsitzt.“ (Flusser 1994: 14). Das *Gewebe* geht den einzelnen *Knotenpunkten* voraus. Nur die Beziehungen *zwischen* ihnen, die *Absichten*, ihr Zusammenspiel sind/ist *konkret*. Die Individuen selbst hingegen sind abstrakt. Man kann sie nur aus den Relationen hinaus abstrahieren. Die Beziehungen realisieren die Einzelnen überhaupt erst und zwar in verschiedener Hinsicht. Das Individuum, so wie es sich Flusser denkt, ist nicht mit einer *Identität* ausgestattet, sondern verfügt über oder vielleicht besser: besteht aus verschiedenen *Vernetzungen*¹⁷ mit anderen Personen (den Eltern, den Freunden, den eigenen Kindern, den Bekannten etc.) oder auch Vereinen oder Institutionen. Diese bestimmen ihn, eben jeweils in einer Hinsicht bzw. *Funktion*.

Freiheit ist folglich nicht mehr an ein Individuum gebunden, sondern begründet sich in diesem Zwischen, in einer *konkreten Situation* (mit Anderen), einem *in-Funktion-zu-Anderen-Stehen*.¹⁸ Handelt es sich dabei um ein verantwortliches Verhältnis (im flusserschen Sinne), ist in ihm ein *schöpferisches Engagement* möglich.¹⁹ Dieses schöpferische Engagement (als Vernetzung) ist die neue Freiheit, als Absicht Mögliches zu verwirklichen, uns zu entwerfen, zu projizieren.²⁰ Dadurch stiften wir in einer zufälligen und absurden Welt *Sinn*. Wir brechen aus unserem Subjektstatus aus und werden zu *Projekten*.

Dass der bzw. die Einzelne sich aus der Gemeinschaft generiert, dass er bzw. sie wesentlich von ihr geprägt oder auch *gemacht* ist, dass der bzw. die Einzelne sich nur durch und mit den Anderen überhaupt als Einzelner identifizieren kann, ist heutzutage (zumindest in der Wissenschaft) *Common Sense*. Was dem bzw. der gesellschaftlich konstituierten Einzelnen jedoch zumeist zugesprochen wird, ist eine gewisse Eigenständigkeit, Mündigkeit, Autonomie, eine (personale) Identität und Beständigkeit, eine gewisse Einzigartigkeit und Authentizität, wie

Überall merkt man, dass ein Netz daran ist, sich auszubilden.“ (Flusser 2009: 210).

¹⁷ Mit dem Thema der Vernetzung beschäftigt sich auch Helga Pachnke in ihrem hiesigen Beitrag (Pachnke 2013).

¹⁸ Darin sieht er auch die (heutige) Würde des Menschen, also bspw. im Für-den-anderen-da-Sein. Vgl. dazu bspw. Flusser 1996b: 209.

¹⁹ Für Flusser war die Frage: Wie kann man sich in der Bodenlosigkeit engagieren? eine zentrale Frage seines Denkens. (Flusser 1999: 92). Er verwirft die Idee des individuellen Engagements (als Entscheidung) dabei zugunsten eines intersubjektiven (schöpferischen).

²⁰ Das intersubjektive schöpferische Engagement ist eine wesentliche Freiheitsbestimmung Flussers. Es handelt sich dabei nicht mehr um ein individuelles Engagement wie im Existenzialismus, sondern eher um ein dialogisches, um ein Engagement mit, durch und am anderen, das sich als verantwortliches eben dadurch auszeichnet, dass es schöpferisch ist.

auch (daraus folgend) eine individuelle Freiheit, an die wir die Idee der Verantwortung knüpfen. Wenn der bzw. die Einzelne sich frei, also ohne innere und äußere Zwänge für etwas entscheidet, ist er bzw. sie dafür im vollen Sinne verantwortlich. Die ethische Praxis, so wie wir sie kennen, ist an individuelle Entscheidungen gebunden, die jede_r Einzelne zu einem bestimmten Zeitpunkt treffen muss.

Wir können auf die Vorstellung eines sich frei entscheidenden Subjekts nicht mehr (oder noch nicht?) verzichten. Mit ihr würde sich die Vorstellung von Politik und Verantwortung (im herkömmlichen Sinne) auflösen.²¹ Doch sind Flussers Einwände nicht von der Hand zu weisen. Das Subjekt ist nicht so autonom, wie wir es uns klassischer Weise vorstellen oder uns wünschen. Wir müssen die Frage nach der Freiheit neu formulieren. Das findet auch Resonanz, bspw. in der heutigen Rechtsprechung. Der Versuch dialogisch zu denken ist anstrebenswert, wenn auch nicht einfach.

Dennoch ist auch eine Theorie des Netzes auf Individuen angewiesen, auf individuelle Knotenpunkte.²² Diese bilden sich aus Beziehungen, haben verschiedene Seiten bzw. sich überlagernde Netzwerke, die jedoch trotzdem in eins zusammen laufen. Wir sind Individuen, die sich (wenn auch durch *gemachte*) Einzigartigkeit auszeichnen und über bestimmte Kompetenzen verfügen.

So wie ich Flusser lese, will er die Vorstellungen von einem *autonomen Subjekt* (im kantischen Sinne), von (*personaler*) *Identität* (im Sinne Lockes) wie auch von einem *eigentlichen Selbst* oder einem *ursprünglichen Ich* (im Sinne einer Seele, eines Wesens, eines Kerns) verwerfen und auch entmachten (Flusser 1990: 209-210, Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 1142: 7, Flusser 1996b: 198).

Doch kann und will er trotz Polemik die bzw. den Einzelnen als solche_n nicht abschaffen. Es geht ihm viel mehr um eine Erweiterung und *Verschiebung der Denkperspektiven*, und zwar vor allem von dem *Schwerpunkt Individuum* zum *Schwerpunkt des Zwischens*, d.h. vom *Subjekt* zum *Intersubjektiven*, vom *individuellen Entscheiden* zum (individuellen) *Entscheiden in Funktion der Anderen*, vom *Knoten* zu den *Fäden*. Die Theorie eines Netzes bedarf der individuellen Knotenpunkte und zwar auch als Handlungsakteure. Die Theorie einer (kommunikologischen) Verantwortung

²¹ Das war Flusser durchaus bewusst. Für ihn ist das Zeitalter der Politik vergangen, denn es war Teil des linearen Weltbilds mit dessen Vorstellung von Entscheidungsfreiheit. Nun jedoch sind wir im Zeitalter der Komputation und bedürfen eines neuen Verständnisses des Menschen.

²² Ich benutze hier, wie im Folgenden, den Begriff des Individuums, um die Einzigartigkeit der Knotenpunkte zu betonen und da er mir in diesem Kontext der neutralste zu sein scheint. Die klassischen Begriffe *Subjekt*, *Selbst*, *Ich* wie auch *Individuum* verwirft Flusser. Den Begriff der Person verhandelt er nicht. Zu fragen wäre jedoch, ob man diese Begriffe verwerfen muss oder ob sie sich nicht neu bestimmen ließen, bzw. ob in ihnen selbst nicht schon das Inter-Subjektive angelegt ist. Zudem scheint das *Zwischen* – das *Inter* – auf das Einzelne (wie auch immer man es benennen möchte) angewiesen zu sein, auch wenn man dem intersubjektiven Relationsfeld, dem Netz den Vorrang zugesteht.

bedarf Einzelner, die Rede und Antwort stehen, bedarf der Individualität bzw. Einzigartigkeit, auf die sich die Anerkennung beziehen kann.²³ Die Freiheit der Einzelnen besteht (selbst bei Flusser) darin, an dem intersubjektiven Netz mitzustricken, d.h. „selbst Fäden zu machen“ (Flusser 2009: 249), sich an einem Konsens zu beteiligen, sich (zusammen mit anderen) kreativ zu engagieren, aber auch sich von Bindungen zu befreien und freiwillig neue einzugehen (Flusser 1996b: 241). Freiheit wird hier aus diesem intersubjektiven Relationsfeld heraus bestimmt und zwar als eine Absicht die im Zwischen entsteht und nicht als eine (in einem absoluten Sinne gedachte) autonome individuelle Entscheidung. Trotzdem ist es das Individuum, das mitstrickt, sich mit engagiert, aber sich eben auch befreit und neu strickt, auch wenn sich das alles in einem intersubjektiven Relationsfeld ereignet, das wesentlicher und weitreichender ist, als es selbst.

Literatur

- Bieri, Peter: *Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens*, München, Wien, Hanser Verlag.
- Eitel, Barbara (2013): *Der hierarchiefreie Raum*, flusser studies, Vol. 15, www.flusserstudies.net
- Flusser, Vilém (2009 / 1991): *Kommunikologie weiter denken. Die Bochumer Vorlesungen*, Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag.
- Flusser, Vilém (1999 / 1992): *Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie*, Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag.
- Flusser, Vilém (1996a / 1985): *Ins Universum der technischen Bilder*, Göttingen, European Photography.
- Flusser, Vilém (1996b): *Zwiesgespräche. Interviews 1967-1991*, Goslar, European Photography.
- Flusser, Vilém (1994): *Vom Subjekt zum Projekt. Menschwerdung*, Bensheim und Düsseldorf, Bollmann Verlag.
- Flusser, Vilém (1992a / 1991): *Zeichen der Freiheit*, in: Gerhard Johann Lischka (Hg.): „Reihe 'um 9' – Zeichen der Freiheit“, Bern.
- Flusser, Vilém (1992b / 1991): *Paradigmenwechsel*, in: Steffens, Andreas (Hg.): *Nach der Postmoderne*, Düsseldorf und Bensheim.
- Flusser, Vilém (1990): *Nachgeschichten. Essays, Vorträge, Glossen*, Düsseldorf, Bollmann Verlag.
- Flusser, Vilém (1989): *Von linearen Entscheidungen zu synthetischen Projektionen*, gdi/impuls, Vol. 4, 17-27, zitiert nach dem Manuskript Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 597
- Flusser, Vilém: *Von der Selbstlosigkeit*, Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 1142
- Flusser, Vilém: *Von der Verantwortungslosigkeit*, Vilém Flusser Archiv, Best. 1608 Nr. 2501
- Koch, Karen / Lang, Johanna (2013): *Flussers Technikbegriff*, flusser studies, Vol. 15, www.flusserstudies.net
- Koritsch, Steffen (2013): *Überlagerungen*, flusser studies, Vol. 15, www.flusserstudies.net
- Kurbacher, Frauke A. (2013): *Die Freiheit des Fremden. Reflexionen zur Halt- und Bodenlosigkeit*, flusser studies, Vol. 15, www.flusserstudies.net
- Losso, Eduardo Guerreiro B.: *Sagrado e profano na escrita. Vilém Flusser e Christoph Türcke*, flusser studies, Vol. 15, www.flusserstudies.net
- Pachnicke Helga (2013): *Vernetzung der Welt*, flusser studies, Vol. 15, www.flusserstudies.net

²³ So z.B. bei Charles Taylor (1991). Auch wenn sich Personen dialogisch definieren, so bezieht sich die Anerkennung doch trotzdem auf ihre jeweilige (gesellschaftlich konstituierte) Einzigartigkeit. In Abgrenzung zu Taylor wäre hier jedoch zu ergänzen, dass diese Einzigartigkeit nicht als eine konstante gedacht werden muss, sondern durchaus als eine sich (permanent) wandelnde gedacht werden kann, eben als sich ständig verschiebender Knotenpunkt.

- Schmidt, Martin (2013): *Flussers Kanäle*, flusser studies, Vol. 15, www.flusserstudies.net
- Schulze, Sebastian (2013): *Das Sprechen in der Medienphilosophie Vilém Flussers*, flusser studies, Vol. 15, www.flusserstudies.net
- Taylor, Charles (1991): *The Ethics of Authenticity*, Cambridge, Massachusetts, London, Harvard University Press.